

*serious doubts about the  
reasoning of Karl Barth*

*was Karl Barth able to recognise  
the conformity of natural revelation  
with the Gospel?*

# THEOLOGISCHE EINWÄNDE GEGEN ETHISCHE NORMENFINDUNG

Im Druck erschienen in: *Hans Walther Kaluza, Heribert Franz Köck, Herbert Schambeck (Hrsg.):*  
Glaube und Politik. Festschrift für Robert Prantner.  
Berlin (Duncker & Humblot) 1991, Seite 99 bis 111.

Die Frage nach dem "richtigen" Verhalten stellt sich fortwährend einem jeden Menschen. Was ist in bestimmter Lage zu tun, was ist zu lassen? Der Entscheidungsträger begehrt dazu einen Rat, eine Anweisung. Die Suche nach solchen Regeln für das Tun-Sollen ist Aufgabe der Ethik (Sittenlehre, Moralphilosophie).

Ethische Probleme werden also mitnichten erst am Schreibtisch ausgeklügelt! Vielmehr bringt sie der ratsuchende Mensch selbst ständig auf den Weg – vor allem Nachdenken, vor aller Philosophie.

## I. Ethischer Konsens

Nun erwartet der Ratsuchende aber von der Ethik eine überzeugende, einsichtige Wegweisung. Der Ratschlag, das anempfohlene Verhalten, muss auf seine Berechtigung hin überprüfbar sein. Die Ethik hat also nicht bloss einen Verhaltensvorschlag zu geben. Sie muss auch noch dazu die Mittel bereitstellen, welche die Prüfung des erteilten Rates ermöglichen. Dies geschieht seit jeher durch die Herleitung eines einzelnen Ratschlages aus *Ur-sätzen* (Prinzipien). Wesentliches Merkmal eines solchen Ursatzes ist, dass in ihm alle Einzelvorschläge zusammengefasst sind.

### 1. Grundform ethischer Regeln

Es folgt aus seiner Definition einsichtig, dass ein ethisches Prinzip die Gewissheit eines Axioms<sup>1</sup> haben muss. Dazu aber soll diesem obersten Grundsatz auch die Überzeugungskraft eines Postulats<sup>2</sup> zukommen.

Um beide Voraussetzungen zu erfüllen, muss ein ethischer Ursatz dem *Denken* und damit dem *Verstand* (als der Fähigkeit der Seele, zu denken) zugänglich sein. Erst dann nur wird er anerkannt und kann jetzt verhal-

tensbestimmend wirken.

Was für den Ursatz (etwa: "Handle der Natur gemäss") gilt, trifft auch für *Leitsätze* (etwa im gesellschaftlichen Leben: "Handle so, wie du willst, dass auch die anderen handeln") zu, die schlussfolgernd aus dem Ursatz gewonnen werden.<sup>3</sup>

## 2. Konsensfindung

Weil ethischen Sätzen (im Normalfall: von Zwang sei abgesehen) dann nur allgemein gestaltende Kraft zukommt, wenn sie im Denken nachprüfbar sind, können Glaubensüberzeugungen *keine* verbindliche Grundlage für *weltweite* Verhaltensempfehlungen sein. Im übrigen jedoch bedarf ein aus Glaubenssätzen abgeleitetes ethisches Ordnungsgefüge in jedem Falle ebenso des schlussfolgernden Denkens.

Das gilt auch für alle Versuche, ein "System der biblischen Ethik" auszubilden. Die Heilige Schrift enthält nun einmal keine Anweisungen darüber, ob und unter welchen Bedingungen Seuchenkranke von der Gesellschaft abgesondert werden dürfen, oder ob und wann offene Terminpositionen auf bestimmten Warenmärkten zu unterlassen sind. Es ist unmöglich, solche und tausenderlei andere Urteile unmittelbar etwa aus dem biblischen Liebesgebot oder aus dem Gedanken der Nachfolge *Jesu Christi* herleiten zu wollen.<sup>4</sup>

Von daher scheint es ersichtlich, dass wirkungskräftige (d.h.: tatsächlich handlungsbestimmende) ethische Leitsätze von *allen Menschen* anerkannt und gebilligt werden müssen. Gläubige und Ungläubige in dieser unseren einen Welt haben sie gutzuheissen und ihnen zuzustimmen. Dies gilt im besonderen auch für Gesellschaftslehren als schlüssig miteinander verbundene Handlungsgrundsätze im sozialen Umfeld. Es trifft auch für die Katholische Soziallehre zu, wie unser weitbelobter Freund *Robert Prantner* zu Recht betont.<sup>5</sup>

Dass gerade die Katholische Soziallehre fast ausschliesslich sozial*phi-*losophisch folgert, steht mitnichten im Widerspruch zur biblischen Botschaft! Denn das katholische Weltverständnis geht davon aus, dass Gott in die Dinge der Schöpfung auch ihr verstandesmässig erkennbares Ziel gelegt hat. Aus dem, *was* etwas ist oder *wie* es ist, gibt es sich der menschlichen Vernunft als Wert oder Unwert zu erkennen. Der gleiche Gott, der sich in *Jesus Christus* offenbart, zeigt sich in der Schöpfung als Ursprung und Mitte des Alls. Zwischen natürlicher Theologie und Offenbarung kann es daher *keinen Widerspruch* geben.<sup>6</sup>

## II. Vorbehalt der Dialektischen Theologie

Der eben in groben Strichen nachgezeichnete Weg ethischer Normfindung wird von einer sehr einflussreichen Gruppe evangelischer Christen verworfen. In praktischer Zusammenarbeit beim Handeln im gesellschaftlichen Raum fällt vorab einmal auf, dass diese Christen jederart Kultur gegenüber voller Argwohn und Misstrauen sind. Sie rechnen dieses ganze Gebiet insofern zum "Bereich der Sünde", als der Mensch meint, sich hier mit seinen Leistungen selber zum Herrn zu machen. Zur Sollenserkenntnis aus der Seinserkenntnis stehen sie *negativ-kritisch*. Genauer: man bezweifelt überhaupt den Erkenntnisweg zur Regelfindung. Denn es wird die Einsicht der menschlichen Vernunft in gut und böse, in richtig und unrichtig fundamental in Abrede gestellt.

Dieser Dissens nährt sich (um dies hier schon vorwegzunehmen) letztlich aus zwei Aussagen. – Erstens, aus einem im Vergleich zum katholischen Denken grundsätzlich *anderen Gottesbild*. Der Gott der Vernunftserkenntnis ist ein vom Menschen geschaffener Abgott. In ihm spiegelt sich allein der Mensch wider. Er hat mit dem Vater *Jesu Christi* rein *gar nichts* gemein. – Zweitens, aus einer ganz *bestimmten Auffassung von der Offenbarung*. Diese beschränkt sich ausschliesslich auf die gnadenhafte Mitteilung Gottes; was darunter zu verstehen ist, sei gleich anschliessend erläutert. Ausserhalb dessen gibt es *keine* Offenbarung, also auch *keine* Uroffenbarung und mithin *keine* natürliche Theologie.

Allgemein wird zunächst nur behauptet, dass Offenbarung und Religion in einer "dialektischen Spannung" zueinander stünden. Dabei handelt es sich um die Spannung zwischen der Jenseitigkeit Gottes einerseits und der Diesseitigkeit des Innerweltlichen, Menschlichen andererseits. Dieser Denkansatz der "Dialektischen Theologie" wurde in verschiedenen Verzweigungen entwickelt. Am Ende einer dieser Äste steht die Auffassung, nach der jede vernunftgemässe Gotteserkenntnis (und damit auch die Werterkenntnis aus der Seinserkenntnis) nicht bloss als unmöglich abgetan, sondern darüber hinaus sogar als *widerchristlich* verworfen wird.

### 1. Offenbarung bei Karl Barth

Hauptvertreter dieser theologischen Schule ist *Karl Barth (1886-1968)*, dessen bezügliche Hauptgedanken vorgestellt seien.<sup>7</sup> Offenbarung ist "als Gottes Selbstdarbietung und Selbstdarstellung die Tat, durch die er den Menschen aus Gnade und durch Gnade mit sich selber versöhnt".<sup>8</sup> In dieser Begriffsbestimmung sind die vier Definitionsmerkmale am zweckmässigsten von rückwärts zu erklären, weil die Merkmale "aus Gnade" und "durch Gnade" die Voraussetzungen der Offenbarung sind.

#### a Voraussetzungen

Voraussetzung der Offenbarung ist einmal die Bereitschaft Gottes ("aus Gnade") und zum anderen die Bereitschaft des Menschen ("durch Gnade").

*Bereitschaft Gottes* heisst, dass sich Gott allein von sich aus und lediglich durch seine Gnade uns kundtut; "dass er selber sich uns, unsere Erkenntnis begründend, zu erkennen gibt".<sup>9</sup> Gottes Offenbarung steht also nicht irgendwie da, und es gehört zur menschlichen Aufgabe, sie zu ergreifen. Grundfalsch ist mithin die christliche natürliche Theologie. Denn sie geht mit der Offenbarung um, "als wäre diese nicht die erwählende, sondern eine zu erwählende, nicht die einzige, sondern eine Möglichkeit".<sup>10</sup> Die natürliche Theologie verfälscht, ja sie unterdrückt daher die Offenbarung: "Sie hat schon im Ansatz über sie gesiegt, sie hat schon im Ansatz aus Offenbarung Nicht-Offenbarung gemacht".<sup>11</sup> Denn "von der heiligen Schrift her sind wir weder aufgefordert noch auch nur autorisiert, uns nach einer Bereitschaft Gottes für den Menschen umzusehen, die von der Gnade seines Wortes und Geistes verschieden wäre".<sup>12</sup>

Die *Bereitschaft des Menschen* ist in die Bereitschaft Gottes eingeschlossen. "Damit und darin, dass Gott von sich aus bereit ist, vom Menschen erkannt zu werden, ist auch der Mensch bereit, ihn zu erkennen. Es ist keine Anmassung, das zu behaupten, sondern es wäre Rebellion, das zu leugnen. Umfasst und begründet, begrenzt und bestimmt durch die Bereitschaft Gottes, nicht selbständig, sondern mittelbar, nachfolgend ihr gegenüber, durch jene aus dem Nichts ins Sein, aus dem Tode ins Leben gerufen, schlechthin abhängig von der Erkennbarkeit Gottes aus und durch sich selbst, aber gerade in dieser schlechthinigen Abhängigkeit so wirklich wie es das Geschöpf überhaupt in seinem Verhältnis zum Schöpfer nur sein kann, gibt es eine Bereitschaft der Menschen, Gott zu erkennen".<sup>13</sup>

Es geschieht mit anderen Worten die Bereitschaft des Menschen allein durch Gnade. Oder anders formuliert: "Die Wahrheit, dass Gott Gott und unser Herr ist und also auch dies, dass wir ihn als Gott und Herrn erkennen könnten – diese Wahrheit kann nur durch die Wahrheit selbst zu uns kommen".<sup>14</sup> Die natürliche Theologie liegt auch hier falsch. Denn sie erhebt die Bereitschaft des Menschen zu einer selbständigen, vom menschlichen Willen bestimmten Triebkraft. Das heisst, "dass sie also die Bereitschaft Gottes *nicht* als die einzig und allein in Betracht kommende versteht, die Bereitschaft des Menschen *nicht* als eingeschlossen in jene, nicht als schlechthin abhängig von ihr!"<sup>15</sup> Richtig ist die Bereitschaft des Menschen zu kennzeichnen "als Offenheit und also als Bedürftigkeit, als Erkenntnis, als Willigkeit des Menschen der Gnade gegenüber".<sup>16</sup>

Die *Selbstdarbietung* Gottes besteht in jenem Akt, bei dem Gott dem Menschen kundtut, "dass er als solcher sein, des Menschen Herr ist. Sie sagt ihm damit etwas schlechterdings Neues, etwas, was er ohne Offenbarung nicht weiss und anderen und sich selbst nicht sagen kann".<sup>17</sup> Die Anerkennung dieser Selbstdarbietung ist der *Glaube*.

Die *Selbstdarstellung* Gottes besteht darin, dass er als die Wahrheit zu uns redet und wir davon ergriffen werden. Gott beschenkt und belehrt den Menschen durch und in seiner Offenbarung. "Sie ist, indem sie eine radikale Belehrung über Gott ist, zugleich die uns als Ungerechten und Unheiligen und als solche Verdammten und Verlorenen widerfahrende radikale Hilfe Gottes".<sup>18</sup>

### c Wirkungen der Offenbarung

Die Offenbarung als Selbstdarbietung und Selbstdarstellung Gottes befreit den Menschen aus Schuld: sie spricht ihm den Stand der Gotteskindschaft durch Jesus Christus zu.

"Wie Jesus Christus alle menschlichen Versuche, Gott nach eigenem Ermessen zu denken und darzustellen, nicht etwa ergänzt und verbessert, sondern als Gottes Selbstdarbietung und Selbstdarstellung ersetzt und damit schlechterdings überbietet und in den Schatten stellt, in den sie gehören, so tritt er, indem Gott in ihm die Welt mit sich selber versöhnt, auch an die Stelle aller menschlichen Versuche, Gott mit der Welt zu versöhnen, aller menschlichen Rechtfertigungs- und Heiligungs-, Bekehrungs- und Errettungsversuche. Gottes Offenbarung in Jesus Christus besagt, dass unsere Rechtfertigung und unsere Heiligung, unsere Bekehrung und unsere Errettung in Jesus Christus ein für allemal geschehen und vollbracht ist. Und es besteht unser Glaube an Jesus Christus darin, dass wir anerkennen, gelten lassen, recht sein lassen und annehmen: das alles ist in Jesus Christus ein für allemal auch für uns geschehen. Die uns widerfahrende Hilfe ist er, das uns gesagte Wort Gottes selber und ganz allein, der Austausch des Standes zwischen ihm und uns: seine Gerechtigkeit und Heiligkeit die unsere, unsere Sünde die seinige; er für uns ein Verlorener, wir um seinetwillen Gerettete".<sup>19</sup>

Die Offenbarung Gottes lässt den Menschen zum *Knecht Gottes* werden. "Indem der im Sinne des Neuen Testamentes Glaubende mit seinem ganzen Wirken und Werk durch Jesus Christus beansprucht, ihm übereignet ist, ist dieser Anspruch seines eigenen Wirkens und Werkes aufs entschiedenste niedergeschlagen, ist ihm nicht nur die Erwartung, sich selber helfen zu können, sondern die Erlaubnis, sich selber helfen zu wolle, genommen. Glaube im Sinn des Neuen Testaments heisst gewiss nicht Beseitigung, wohl aber Aufhebung der menschlichen Selbstbestimmung, heisst Einordnung der menschlichen Selbstbestimmung in die Ordnung der göttlichen Vorherbe-

stimmung".<sup>20</sup>

Daraus folgt aber nun: "Letztlich und eigentlich ernsthaft kann dem Glaubenden nur noch seine von Jesus Christus ausgehende Bestimmung sein. Letztlich und eigentlich ist er nicht mehr Subjekt, weil er in und mit seiner Subjektivität Prädikat an dem Subjekt Jesus Christus geworden ist... In dem das Neue Testament diesen Glauben verkündet, ist in seiner Botschaft kein Raum für eine NOVA LEX, die man anderswo als im Evangelium selbst und als solchem zu suchen hätte".<sup>21</sup>

## 2. Religion und Offenbarung

Das Kennzeichnende der Offenbarung ist der gnadenbestimmte Akt der Selbstdarbietung und Selbstdarstellung Gottes. Demgegenüber ist *Religion* der Versuch des Menschen, Gott von sich aus zu erkennen. Damit erweist sich Religion als *Widerstand gegen die Offenbarung*. "Religion von der Offenbarung her gesehen wird sichtbar als das Unternehmen des Menschen, dem, was Gott in seiner Offenbarung tun will und tut, vorzugreifen, an die Stelle des göttlichen Werkes ein menschliches Gemächte zu schieben, Will sagen: an die Stelle der göttlichen Wirklichkeit, die sich uns in der Offenbarung darbietet und darstellt, ein Bild von Gott, das der Mensch sich eigensinnig und eigenmächtig selbst entworfen hat".<sup>22</sup>

Der *Widerspruch* der Religion zur Offenbarung liegt letztlich darin begründet, dass die Wahrheit (Gottes) ja nur *durch* die Wahrheit (Gottes) zum Menschen kommen kann: auf gar keinem anderen Weg sonst. "Greift der Mensch von sich aus nach der Wahrheit, so greift er von vornherein daneben. Er tut dann nicht das, was er tun müsste, wenn die Wahrheit zu ihm kommt. Er glaubt dann nämlich nicht. Würde er glauben, so würde er *hören*; in der Religion *redet* er aber. Würde er glauben, so würde er sich etwas *schenken* lassen; in der Religion aber *nimmt* er sich etwas. Würde er glauben, so würde er Gott selbst für Gott eintreten lassen; in der Religion aber wagt er jenes Greifen nach Gott. Weil sie dieses *Greifen* ist, darum ist Religion Widerspruch gegen die Offenbarung, der konzentrierte Ausdruck des menschlichen Unglaubens, d.h. die dem Glauben gerade entgegengesetzte Haltung und Handlung... In der Religion wehrt und verschliesst sich der Mensch gegen die Offenbarung dadurch, dass er sich einen Ersatz für sie beschafft, dass er sich vorwegnimmt, was ihm in ihr von Gott gegeben werden soll".<sup>23</sup>

Daraus wird aber auch wieder deutlich, dass die christliche natürliche Theologie nicht von der Offenbarung Gottes reden kann. Sie ist offenbar "ein neuer, geliehener oder auch räuberisch angeeigneter Ausdruck für *die* Offenbarung, die dem Menschen in seinem Spiegelbild begegnet".<sup>24</sup> Die Religion siegt sogar dadurch, "dass sie auch mit der Offenbarung fertig wird, auch

die neben ihr geduldete, ja anerkannte, ja ihr bewusst übergeordnete Offenbarungstheologie in ein Gebilde zu verwandeln vermag, das ihr selbst nur zu gleich ist, das im Grunde selber nichts Anderes ist als eben natürliche Theologie".<sup>25</sup>

Man sieht, "dass sie eben *natürliche* Theologie ist, d.h. diejenige Theologie, *von der der Mensch von Natur herkommt*, von der Natur her, die er auch als Christ durchaus nicht los ist, die er vielmehr auch als Christ betätigt, die er als Christ sogar ganz besonders triumphal, förmlich abschliessend, betätigt: in der Verbürgerlichung und das heisst in der Verharmlosung, noch mehr: in der Nutzbarmachung des Evangeliums für den Streit gegen die Gnade, der seine eigene tiefste und innerste Wirklichkeit ist".<sup>26</sup>

### III. Ethik als Bestandteil der Offenbarung

"Der wahre Mensch und sein gutes Handeln kann ja nur vom wahren handelnden Gott und seiner Güte her, nur in dessen lebendigem Wort in Sicht kommen. Es ist dieser Zusammenhang der Dogmatik, der die Ethik vor willkürlichen Behauptungen, Begründungen und Folgerungen schützt, der ihr erlaubt, einen sicheren Weg zu fruchtbaren Erkenntnissen zu gehen".<sup>27</sup>

Alle *anderen* Wege sind damit *ausgeschlossen*; einzig und allein die in der Heiligen Schrift bezeugte Offenbarung Gottes kann Quelle und Massstab sein. Es geht nicht an, "wenn bei der Beantwortung dieser Frage neben der Bibel heimlich oder auch wohl offen noch eine andere Offenbarungs- und Erkenntnisquelle mitreden sollte – das Buch des menschlichen Vernunftgesetzes, des Consensus der Völker über das, was für den Menschen allgemein und von Haus aus recht und billig sei, das Votum des ihm angeborenen individuellen 'Gewissens', kurz, eine LEX NATURALIS, die dann als die eigentliche LEX AETERNA in der Bibel doch nur wiederentdecken zu wäre, weil sie in dem, was in der Bibel gut und böse genannt wird, doch nur ihre positive Offenbarung, Anwendung und Konkretion gefunden haben möchte".<sup>28</sup>

#### 1. Gnadenhafte Vorgabe Gottes

Die Ethik hat folglich näherhin "(1) zu zeigen, wie das Gebot der von Gott in der ganzen Sinnhaftigkeit und Gewalt seiner souveränen Gnade auf den Menschen erhobene *Anspruch* ist: die Zumutung, dass er das barmherzige Tun Gottes in seinem eigenen Tun gelten, es frei und freudig in sich selbst recht sein lasse. Sie hat ferner (2) zu zeigen, dass das Gebot, indem es den Menschen beansprucht, immer schon Gottes *Entscheidung* – nämlich seine Entscheidung über das Recht oder Unrecht des menschlichen Handelns ist: Gottes *souveräne*, ewige Entscheidung, die als solche immer schon gefallen ist, aber auch eben jetzt wieder fällt und immer fallen wird... Und sie hat (3) zu zeigen, dass das Gebot, indem es den Menschen bean-

spricht und indem es über ihn entscheidet, Gottes *Gericht* über ihn ist; das Gericht seiner Gnade, durch das er gleichzeitig verurteilt und freigesprochen wird, um eben damit für das ewige Leben frei zu werden".<sup>29</sup>

Daraus folgt nun aber: "Wir können uns nicht so stellen, als ob wir nun doch wieder von uns aus zu fragen hätten und zu entscheiden, was das Gute sein und wie es durch uns zu vollbringen sein möchte, als ob wir nun doch wieder die Freiheit hätten, uns darauf diese oder jene uns richtig scheinende Antwort zu geben."<sup>30</sup> Denn dann geschähe, "dass der Mensch eben der *Gnade* Gottes, durch die Frage nach dem Guten gestellt, aber auch im voraus beantwortet ist, sich entziehen will. Gerade jener allgemeine Begriff von *Ethik* fällt merkwürdigerweise genau mit dem Begriff der *Sünde* zusammen!"<sup>31</sup> Mithin gilt: "Etwas Anderes als die Bestätigung der Wahrheit der dem Menschen zugewendeten Gnade Gottes kann der Begriff der Ethik... *nicht* in sich schliessen".<sup>32</sup>

## 2. Grundsätzliche Falschheit des katholischen Denkens

Im katholischen Denken gliedert sich die Ethik in zwei wohl zu unterscheidende, aber nie zu trennende Zweige: die *Moralphilosophie* und die *Moraltheologie*. Die eine leitet Normen aus der *Vernunft* ab, die andere aus dem *Glauben*.<sup>33</sup> Solches ist nach Karl Barth völlig *unannehmbar*. "Denn es beruht diese katholische Zusammenordnung von Moralphilosophie und Moraltheologie auf der Grundanschauung von der im Begriff des Seins hergestellten Harmonie von Natur und Übernatur, von Vernunft und Offenbarung, von Mensch und Gott. Und wie in dieser Grundanschauung die Gnade als Gnade und dann auch das Gebot als Gebot sichtbar gemacht werden soll, das ist unerfindlich".<sup>34</sup>

"Es ist nämlich rundweg zu bestreiten, dass die Metaphysik des Seins, von der aus hier gedacht wird, der Ort ist, von dem aus man *christlich-theologisch* denken, von dem aus man Gnade und Natur, Offenbarung und Vernunft, Gott und Mensch je nach ihrem Wesen und ihrem wirklichen Verhältnis zueinander sehen und beschreiben kann. Die Harmonie, in welcher sie in diesem System zusammengeordnet werden, ist erschlichen".<sup>35</sup>

Unrichtig ist die katholische Lehre auch in Hinblick auf die Behauptung eines Zusammenwirkens der Gnade Gottes mit dem Menschen. "Weil Gottes Gnade, im Blick auf Jesus Christus und also im Blick auf jenen göttlichen Akt bestimmt, seine freie Zuwendung zum Menschen ist, weil Offenbarung die Erschaffung des gotterkennenden Subjektes in sich schliesst, weil Gottes Liebe und sie allein die Zuordnung des Menschen zu Gott vollzieht und ist, *darum* ist die Eignung des Menschen zu einem Zusammenwirken mit der Gnade, mit der Offenbarung, mit Gott in Abrede zu stellen, *darum* lässt sich jene Zuordnung, die Gott vollzieht, nicht in eine Hinordnung, die dem Men-



schen zu eigen ist, umdeuten. ... Darum ist der römischen Lehre entgegenzuhalten, dass sie mit ihrer Lehre von dem erhalten gebliebenen LIBERUM ARBITRIUM den Ernst der Sünde und damit den Ernst der menschlichen Lage Gott gegenüber verkenne und in der bedrohlichsten Weise entstelle".<sup>36</sup>

"Die Begriffe der Gnade, der Offenbarung und des Gottes, wie sie sich aus der Erkenntnis des Willens und der Tat Gottes in Jesus Christus ergeben, passen nun einmal nicht zu der Verwendung, die ihnen im römisch-katholischen System zuteil werden".<sup>37</sup> Erwiesen scheint, dass sich die katholische Lehre "gerade die Erkenntnis der Güte Gottes damit verschliesst, dass sie bei der Frage nach der Gnade, nach der Offenbarung, nach Gott ihren Blick letztlich an Jesus Christus vorbei in jene Höhe oder Tiefe einer Seinsmetaphysik schweben lässt. ... Nur in Zerstreuung kann man vom Menschen reden, wie es dort geschieht".<sup>38</sup>

Kurzum: "im katholischen Denken wird alles dadurch kompromittiert, dass die Offenbarung ja gar nicht als Offenbarung angenommen, dass ihr das Vernunftlicht fortwährend in selbständiger, wenn auch beschränkter Leuchtkraft gegenübergestellt wird".<sup>39</sup> Es wird "also die fatale Angleichung des Christlichen an das Menschliche"<sup>40</sup> vollzogen. In Wirklichkeit gibt es nämlich "keine Verwirklichung des Guten, die nicht mit der Gnade Jesu Christi und ihrer freiwilligen oder unfreiwilligen Bestätigung identisch wäre. Denn es gibt kein Gutes, das nicht Gehorsam gegen Gottes Gebot wäre".<sup>41</sup>

### 3. Allein richtige ethische Fragestellung

Ethik ist in jedem Falle *immer von Gott her* und nie vom Menschen aus zu entwerfen. Daher wird man "von allen denjenigen Ableitungen und Einteilungen Abstand nehmen müssen, die von der Voraussetzung ausgehen, dass es zwar die Dogmatik mit *Gott* und dem Glauben an ihn, die Ethik aber mit dem *Menschen* und seinem Leben zu tun habe".<sup>42</sup>

"Gottes Gebot, Gott selbst gibt sich zu erkennen und indem er das tut, wird er gehört, wird der Mensch verantwortlich gemacht, wird er ins Gegenüber und Zusammensein mit Jesus Christus versetzt, widerfährt seinem Handeln jene Bestimmung. Das Gebot Gottes ist die Entscheidung über die Güte des menschlichen Handelns. Als göttliches Handeln geht es dem menschlichen Handeln voran. Nur auf diese durchaus nicht ruhende, sondern geschehene, durchaus nicht allgemeine, sondern höchst besondere Wirklichkeit hin unternimmt es die theologische Ethik auf die ethische Frage Antwort zu geben. Ihre Theorie ist schlechterdings die *Theorie dieser Praxis*".<sup>43</sup>

Konkrete Ableitungen aus Gottes Gebot auf spezielle Fragen sind *unmöglich*: Es gibt "keine Fixierung des göttlichen Gebotes in einem grossen

oder kleinen ethischen Gesetzestext und keine Methode und Technik der Anwendung dieses Textes auf die Fülle der Bedingungen und Möglichkeiten des Handelns aller Menschen, keine Deduktion des Guten oder Bösen im einzelnen Fall menschlichen Handelns aus der als allgemeine Regel vorausgesetzten und mit Gottes Gebot gleichgesetzten Wahrheit jenes Textes. Das ist es, was auch die spezielle Ethik *nicht* unternehmen wollen darf".<sup>44</sup> Sie vermag allein "Gottes konkretes spezielles Gebot jetzt und hier so und so zu verstehen, sich selbst dementsprechend konkret und speziell so oder so zu entscheiden und auch Andere zu solcher konkreter spezieller Entscheidung aufzurufen".<sup>45</sup>

#### IV. Folgerungen

Die hier umrissene Lehrdoktrin ist vom katholischen Denken himmelweit entfernt. Sie beruht (wie bereits zu Anfang erwähnt) zunächst (und letztlich allein) auf einem anderen Gottesbild. Gott ist hier im Grunde der rachsüchtige, ferne DEUS ABSCONDITUS (Jes 45,15); nicht aber der liebevolle, gütige Vater, der sich MULTIFARIAM, MULTISQUE MODIS LOQUENS (Hebr 1,1) offenbart, und der sich letztlich in *Jesus Christus* den Menschen in überströmender Liebe zugewendet hat.

Der Mensch ist vor diesem Gott nur Sünder: TOTUS PECCATOR. Gottes Ebenbildlichkeit besitzt der Mensch höchstens in der Beziehung zu Gott: CORAM DEO. Diese erreicht er einzig und allein in der sich dem Menschen schenkenden göttlichen Gnade; in der Offenbarung als Selbstdarstellung und Selbstdarbietung Gottes. Von Natur aus ist der Mensch völlig unfähig, sich in irgendeiner Hinsicht (schon gar nicht in oder durch eine soziale Ordnung) zu entfalten und zu vervollkommen.

Weil dies alles so ist, kann jede Erkenntnis Gottes und die Ergründung seines Willens immer nur gnadenhaft von Gott ausgehen: Gott offenbart sich selbstdarbietend in *Jesus Christus* dem Menschen. Damit erledigt sich auch die Frage, ob der Mensch durch das Denken Sollenssätze finden könne. Solches ist grundsätzlich unmöglich, weil er sich dann mit seiner Vernunft *gegen* die Gnade Gottes stellen würde.

Dieser Kerngedanke der "Dialektischen Theologie" von *Karl Barth* ist heute in der einen oder anderen Form herrschende Meinung in der evangelischen Sozialethik.<sup>46</sup> Katholische Sozialethiker sind sich dieser Tatsache in aller Regel nicht im mindestens bewusst, wie man auf Fachtagungen immer wieder erleben kann. *Rudolf Weiler* rühmt der Katholischen Soziallehre ihre Konsensfähigkeit nach.<sup>47</sup> Diese besitzt sie sicher in bezug auf Atheisten, Muselmanen, Chaodisten und jede andere Religion. Sie hat diese Fähigkeit aber bestimmt *nicht* in Hinblick auf die evangelische Sozialethik — QUOD GRAVITER NOTANDUM!

## Anmerkungen

1 Axiom hier verstanden als unmittelbar gewisses Urteil; als Grund-Satz, der einer Gesamtheit etwas mit dem Ausdruck unbedingter Notwendigkeit zuschreibt; zum Beispiel: zwei Grössen, einer dritten gleich, sind auch unter sich gleich.

2 Postulat hier verstanden als die praktische Seite des Axioms; genauer: dessen zweifelsfreie, unbedingte Anerkennung, die damit als Richtschnur des Handelns eingesehen wird. Siehe *Gerhard Merk*: Grundbegriffe der Erkenntnislehre für Ökonomen. Berlin 1985, S. 32. — Statt der geforderten axiomatischen Gewissheit könnte auch ein Ursatz bestehen, der die strengste Erwiesenheit aus Begriffen und Grundsätzen der Metaphysik hätte; siehe *Johann Christian Friedrich Meister*: Über die Gründe der hohen Verschiedenheit der Philosophen im Ursatze der Sittenlehre bey ihrer Einstimmigkeit in Einzel=Lehren derselben. Züllichau 1812, S.25 f.

3 Siehe *Gerhard Merk*: Ursätze, Leitsätze und Erfahrung in der Ethik, in: *Valentin Zsifkovits/Rudolf Weiler (Hrsg.)*: Erfahrungsbezogene Ethik, Festschrift für Johannes Messner zum 90. Geburtstag. Berlin 1981, S. 194.

4 Ob und inwieweit dies aus dem biblischen Zentralbegriff der *Nachfolge* möglich ist, zeichnet der angesehene Sozialethiker *Rolf Kramer* (Sozialer Konflikt und christliche Ethik. Berlin 1988, S. 41–68) sehr übersichtlich anhand verschiedener Ansätze der neueren protestantischen Theologie nach.

5 Siehe *Robert Prantner*: Mensch und Gesellschaft. Lehr- und Lernbehelf zu den Grundfragen der politischen Weltanschauung und Programmatik. Wien 1982, S. 10.

6 Siehe hierzu *Oswald von Nell-Breuning*, Gerechtigkeit und Freiheit. Grundzüge katholischer Soziallehre. Wien, München, Zürich 1980, S. 331 f. (Soziale Brennpunkte, hrsg. von der Katholischen Sozialakademie Österreichs). – Zur tieferen theologischen Begründung (auch in Hinblick auf den folgenden Text) ist wegen seiner Klarheit in Sprache und Gliederung bei diesen Fragen noch immer sehr empfehlenswert *Theophil Hubert Simar*: Lehrbuch der Dogmatik, Erster Band, 4. Aufl. Freiburg 1899, S. 102-127.

7 Zum Biographischen siehe: Karl Barth 1886–1968. Zürich 1969 (Theologische Studien, 100).

8 *Karl Barth*: Die Kirchliche Dogmatik. Erster Band: Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur Kirchlichen Dogmatik. Zweiter Halbband, 5. Aufl. Zollikon-Zürich 1960, S. 335 (künftig zitiert als *Karl Barth*: Die Lehre vom

Wort Gottes).

9 *Karl Barth*: Die Kirchliche Dogmatik. Zweiter Band: Die Lehre von Gott. Erster Halbband, 4. Aufl. Zollikon 1958, S. 74 (künftig zitiert als *Karl Barth*: Die Lehre von Gott 1).

10 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott I (siehe Anm. 9), S. 155.

11 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott I (siehe Anm. 9), S. 155.

12 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott I (siehe Anm. 9), S. 139.

13 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott (siehe Anm. 9), S. 142.

14 *Karl Barth*: Die Lehre vom Wort Gottes (siehe Anm. 8), S. 329.

15 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott I (siehe Anm. 9), S. 142.

16 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott I (siehe Anm. 9), S. 158.

17 *Karl Barth*: Die Lehre vom Wort Gottes (siehe Anm. 8), S. 328.

18 *Karl Barth*: Die Lehre vom Wort Gottes (siehe Anm. 8), S. 335.

19 *Karl Barth*: Die Lehre vom Wort Gottes (siehe Anm. 8), S. 336.

20 *Karl Barth*: Die Lehre vom Wort Gottes (siehe Anm. 8), S. 342.

21 *Karl Barth*: Die Lehre vom Wort Gottes (siehe Anm. 8), S. 342.

22 *Karl Barth*: Die Lehre vom Wort Gottes (siehe Anm. 8), S. 329. – *Karl Barth* erläutert: "Eigensinnig und eigenmächtig' soll hier zunächst nur sagen: aus eigenen Mitteln, eigener menschlicher Einsicht und Willensbildung und Tatkraft" (ebenda).

23 *Karl Barth*: Die Lehre vom Wort Gottes (siehe Anm. 8), S. 331.

24 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott I (siehe Anm. 9), S. 154.

25 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott I (siehe Anm. 9), S. 156.

26 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott I (siehe Anm. 9), S. 158.

27 *Karl Barth*: Die Kirchliche Dogmatik. Dritter Band: Die Lehre von der Schöpfung. Vierter Teil, 3. Aufl. Zürich 1969, S. 1 (künftig zitiert als *Karl*

*Barth*: Die Lehre von der Schöpfung).

28 *Karl Barth*: Die Kirchliche Dogmatik. Vierter Band: Die Lehre von der Versöhnung. Zweiter Teil, 2. Aufl. Zürich 1964, S. 425.

29 *Karl Barth*: Die Lehre von der Schöpfung (siehe Anm. 27), S. 2 f.

30 *Karl Barth*: Die Kirchliche Dogmatik. Zweiter Band: Die Lehre von Gott. Zweiter Halbband, 4. Aufl. Zollikon–Zürich 1959, S. 574 (künftig zitiert als Die Lehre von Gott II).

31 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 574.

32 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 39), S. 574 f.

33 Vgl. hierzu *Gerhard Merk*: Grundbegriffe der Erkenntnislehre (siehe Anm. 2), S. 58.

34 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 588. — AN MAGNUM DOCTOREM BASILEENSEM UMQUAM LIBRUM AUCTORIS CATHOLICI SINE OPINIONE PRAEIUDICATA IN MANUS SUMPSEKIT AUT DE MANIBUS SINE IRA ET ACERBITATE POSUERIT? NUMQUAM, NISI OMNIA ME FELLUNT! GM

35 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 589.

36 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 590.

37 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 590.

38 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 590 f.

39 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 592. — Kompromittieren hier sicher im Sinne von *compromittere* = einen Vergleich (Kompromiss) eingehen; wohl nicht = blossstellen, entehren, in Misskredit bringen. AUT ETIAM ID?

40 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 593.

41 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 601.

42 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 604.

43 *Karl Barth*: Die Lehre von Gott II (siehe Anm. 30), S. 609.

44 *Karl Barth*: Die Lehre von der Schöpfung (siehe Anm. 27), S. 9.

- 45 *Karl Barth*: Die Lehre von der Schöpfung (siehe Anm. 27), S. 8 f.
- 46 Siehe *Rolf Kramer*: Sozialer Konflikt und christliche Ethik (Anm. 4), S. 86 ff.
- 47 *Rudolf Weiler*: Katholische Soziallehre im Dialog, in: *Alfred Klose u.a. (Hrsg.): Ordnung im sozialen Wandel. Festschrift für Johannes Messner zum 85. Geburtstag.* Berlin 1976, S. 95 ff.

Barthianism is a hidden form of an arrogant,  
misanthropic, and sullen fundamentalism.